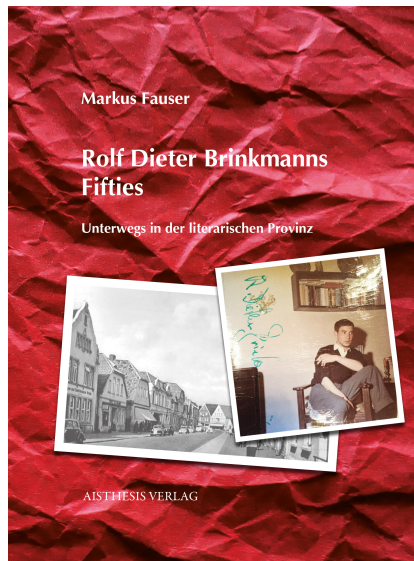


Leseprobe

Markus Fauser

# Rolf Dieter Brinkmanns Fifties

Unterwegs in der literarischen Provinz



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2018

*Abbildungen auf dem Umschlag:*

Vechta, Große Straße in den fünfziger Jahren, Heimatbibliothek Vechta.  
Rolf Dieter Brinkmann, Foto von Elisabeth Zöller.



Dank der Stadt Vechta für die finanzielle Unterstützung  
dieses Buches.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2018  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: Hubert & Co., Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1280-5  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhalt

Vorwort	9
1. Bombennächte, Lampenputzer, Ruinenkinder Die Anfänge einer Generation	11
2. Gibt denn keiner Antwort? Gymnasium Antonianum und Rhetorica Vechtensis	23
3. Was machen Boris Vian und Juliette Greco? Existentialismus in der Schule	33
4. Mittendrin Die Große Straße in die Freiheit	44
5. Kassiber für Gisela Das erste Vechtaer Poesiealbum	60
6. Und dann liebte er... Geschichten von Liebe und Tod	77
7. Hilfsmittel zum Träumen Landschaften und Fluchten	95
8. Hinweise	111
Abbildungsverzeichnis	114

# Vorwort

Wem begegnet der Leser auf diesen Spaziergängen durch das Südoldenburger Land, in der Stadt Vechta mit ihrer Großen Straße, auf dem Gang ins Antonianum, in das Mädchenlyzeum oder auf dem Ausflug zum Stoppelmarkt und hinaus zum Kuhmarkt? Er begegnet den Ruinenkindern mit ihren frühen Kriegserfahrungen, den Bombensplitterkindern in einer wieder auferstehenden kleinen Stadt, er sieht dem renitenten Schüler Brinkmann zu, der sich viel mehr für Literatur als für den Unterricht interessiert, er beobachtet eine kleine Gruppe von Theatersüchtigen am Gymnasium, er nimmt teil an den ersten Liebesgeschichten, den kleinen Fluchten aus einem begrenzten Alltag der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

Spaziergänge also in die Zeit einer damals jungen Generation und ihrer neuen Musik. Zum ersten Mal waren Little Richards »Tutti frutti«, The Platters mit »Only You«, Bill Haleys »Rock Around the Clock«, Chuck Berrys »Roll over Beethoven« zu hören, und Elvis Presley begann gerade seine sagenhafte Karriere in der »Sweet little Sixteen«-Zeit.

Die Spaziergänge führen mitten in das Jahrzehnt des Aufbaus hinein. Der größte Sohn der Stadt, der Schriftsteller Rolf Dieter Brinkmann, geboren am 16. April 1940 und gestorben am 23. April 1975 bei einem Verkehrsunfall in London, hat in Vechta bis 1958 gelebt und dort zahlreiche literarische Spuren hinterlassen. Wie viele genau, das wird erst in den letzten Jahren sichtbar, seit die an der Universität Vechta angesiedelte *Arbeitsstelle Rolf Dieter Brinkmann* immer mehr Nachlässe sammeln, Zeugengespräche führen und für die Öffentlichkeit bereitstellen konnte.

Aus dieser erfolgreichen Suche heraus entstand die Idee zu einer Erzählung der geistigen Biographie des Autors am Leitfaden der mit Brinkmann verbundenen Orte. Jede Erinnerung geht nicht nur von Personen, von Stimmen, Gesprächen, Gefühlen aus, sondern eben auch von konkreten Orten und Räumen, zu denen sie immer wieder zurückkehrt. Sie knüpft sich fest an die mit den Plätzen verbundenen Empfindungen. Was überhaupt erinnerbar, was sagbar ist, geht aus der wechselseitigen Abhängigkeit von Ort und abrufbarer Situation hervor. So

wollen auch diese literarischen Suchbewegungen nach dem genannten Muster vorgehen und im angemessenen Tempo die Erfahrungs- und Erlebenswelt der fünfziger Jahre abschreiten. Die sieben Stationen sind verknüpft mit Texten Rolf Dieter Brinkmanns und zwar so, dass nicht nur ein lebendiges Bild der Region und ihres jungen Autors entsteht, sondern auch eine kleine Kulturgeschichte der Nachkriegszeit in der literarischen Provinz. Und sollte es gelingen, dem Lebensgefühl jener fernen Zeit ein wenig näher zu kommen, sollte sich eine bislang unbekannte Seite des Autors zeigen, so wäre alles erreicht, was diese Blätter leisten können.

Markus Fauser  
*Arbeitsstelle Rolf Dieter Brinkmann*

# 1. Bombennächte, Lampenputzer, Ruinenkinder Die Anfänge einer Generation

Wie auch immer die Nachwelt ihn einschätzt: Ob sie glaubt, er wollte am Ende gar kein Dichter sein, ob sie meint, er sei bloß auf die Welt gekommen, um zu krakeelen, ob sie ihn für einen oberflächlichen Arrangeur von aufgeschnappten Songs, Textzeilen und Heftchenreklame oder für das einzige Genie der Nachkriegsliteratur hält; gleich, ob er als das unerträgliche *Enfant terrible* des Literaturbetriebs dasteht, das zielsicher alle Freunde vergrault hat, oder ob er zum letzten großen Erneuerer und Grenzgänger zwischen Hoch- und Unterhaltungsliteratur stilisiert wird – gleich, wo er stehen darf und ganz gleich, wie lange sein Werk tatsächlich überdauert –, woher und wie dieser Autor zum Schreiben kam, bleibt im Dunkel. Wann und wie er seine Urwahl traf, wann und warum jenes unbedingte Sich-Einsetzen begann, durch das jeder Einzelne darüber entscheidet, was er ist und was er sein wird, wann und weshalb er genau empfand, dass er ein anderer geworden war, können wir nach Lage der Dinge nicht erklären.

Dass zunächst andere jedes Leben prägen, bleibt für Brinkmann eine Herausforderung, der er sich zeitlebens stellte. Dazu gehört natürlich auch das Erinnernte. Die Erinnerungsfähigkeit reicht nicht hinter eine bestimmte Grenze zurück. Und was wir da sehen, bleibt immer unscharf, vielfach geformt und verzeichnet durch Späteres. Ja, auch bei der privaten Erinnerung jedes Einzelnen können wir nicht immer genau unterscheiden zwischen dem wirklich Erlebten und dem Hinzuerfahrenen, dem Gehörten und nachträglich Gelernten. Das hat nichts mit Irrtum oder Täuschung zu tun, sondern mit der besonderen Kraft des menschlichen Gehirns, das jede Lebensgeschichte im Nachhinein formt und im Zusammenwirken mit unserem Bewusstsein nach Maßgabe der Gegenwart neu erzählt. Unsere Lebensgeschichten sind nicht buchstabengetreu aufbewahrt, sondern wir sehen und bewerten sie in unseren verschiedenen Lebensstufen jeweils anders.

Was unser Autor also Jahre später festhält, ist einem mühsamen Prozess der Rückbesinnung wie auch der Interpretation abgewonnen. Erstaunlich bleibt dabei,

wie früh Brinkmann damit beginnt, die Reise in seine eigene Herkunft als die Geschichte seiner Generation zu schreiben. Er setzt damit schon bald nach seinem Weggang aus Vechta ein. Weniger erstaunlich ist der äußerst kritische, manchmal unbarmherzige Blick auf die zurückliegenden Zeiten. Jedenfalls verfügt er über ein hellwachtes Bewusstsein, dem sich sehr vieles von dem Vorgefallenen und Gesprochenen einbrannte.

Die Geburt in Zeiten des Krieges war ihm ein Bezeichnendes, im Rückblick das Leben Bestimmendes. Die Geburtsurkunde nennt den 16. April 1940 als den Geburtstag des »Knaben« im Marienhospital. Der Vater Josef Carl Heinrich Brinkmann (1913-1967) und seine Ehefrau Maria, geborene Ackfeld (1908-1957), lassen Rolf Dieter am 21. April 1940 in der Propsteigemeinde St. Georg katholisch taufen.

In der Erinnerung des Autors ist die erste Adresse Petersburg 41, unweit vom Ortsteil Falkenrott in der Nähe des Fliegerhorstes. Dort, in einem inzwischen abgerissenen Haus am Bahndamm, verbringt er die ersten Lebensjahre (RB 448). Sein Bruder Karl-Heinz wird 1944 geboren. Es war ein kleines Haus, die Einsamkeit blieb im Gedächtnis (Kat 39):

Spielkameraden gab es nicht, die sehe ich immer nur fern durch Wiesen laufen, denn ich bin zu jung, 3, 4, Jahre alt, und sitze also vormittags lange allein auf einer Steintreppe vor dem Haus und sehe in eine grüne Wiesengegend mit schwarzen Schuppen und Zäunen darin – oder lange Zeiten, in denen ich allein in der oberen Mietwohnung vormittags zubringe – was habe ich dort geträumt?  
(RB 448)

Seine Mutter arbeitete auf dem Fliegerhorst als Küchenhilfe. Die Familie wohnte seit dem 18.5.1945 für wenige Monate in der Juttastraße bei seinen Großeltern (Kat 34), und erst am 10.12.1945 bezog man das Haus am Kuhmarkt 1 (Kat 18, 27), in dem die Familie dauerhaft unterkam.

Sie wohnten seit Generationen zur Miete. Keinen eigenen Grund und Boden zu besitzen, galt in der Region lange Zeit als Makel. Jedenfalls deutete das Zur-Heuer-Wohnen einen niedrigen sozialen Status an und hinterließ schon bei dem jungen Rolf Dieter ein Gefühl des Ungenügens, der Benachteiligung, der Unsicherheit. Und dieses Gefühl, im »Versteck-Spielen« äußere es sich, das er noch viele Jahre später beklagt, »kommt aus der Kindheit bis hier herüber« (Erk 302).





Dennoch, die frühesten Erinnerungen sind nicht nur negativ. Er wächst zwar in bescheidenen, aber relativ sicheren Verhältnissen auf. Eine bedeutende Rolle spielten wohl die Großeltern. Der Großvater Heinrich Brinkmann war seit 1900 Maschinensetzer bei der ortsansässigen Oldenburgischen Volkszeitung. Er starb 1951. Die Familie war seit Langem gut in die städtische Gemeinschaft integriert.

Darüber erfahren wir aus den Aufzeichnungen wenig. Die Erinnerungen sind ambivalent, sie mischen dem Positiven stets auch Negatives bei. Äußere Anzeichen für die Kriegswirren und ihre Folgen sind die häufigen Umzüge der Familie während Brinkmanns Kindheit, vor allem der Umzug nach dem Bombardement des Flugplatzes.

Der Krieg war in Vechta erst kurz vor seinem Ende am 8. Mai 1945 direkt spürbar. Südoldenburg blieb von 1939 bis Anfang 1945 von direkten Kriegsschäden weitgehend verschont. Ab 1943/1944 waren vereinzelte Angriffe alliierter Flugzeuge auf Bahnlinien und andere wichtige Ziele zu verzeichnen. Am 25. März 1945 jedoch begann der Bodenangriff auf den Landkreis Vechta, am 2. und 3. April fielen Bomben mitten in die Stadt. Und am 12. April 1945 rückten die Alliierten in Vechta ein.

Das Hauptziel war der Fliegerhorst, von dem noch im November 1944 Maschinen zum Angriff auf London gestartet waren, der, mittlerweile aber militärisch belanglos geworden, unmittelbar vor dem Einmarsch unbenutzbar gemacht werden musste. Brinkmann wohnte ganz in der Nähe und konnte dem Treiben dort zusehen. Die dort stationierten Sturzkampfbomber mit ihren Plexiglaskanzeln faszinieren den kleinen Beobachter, der aber sehr wohl auch schon die Gefahr, den »latenten, dumpfen Todesdruck« begreift. Der Erdwall, direkt neben dem Haus im Falkenrott, erinnert an den Alarm, den man im Keller verbrachte, »haarscharf am Disaster und Tod vorbei«, aber dann, im selben Atemzug, taucht ein ganz anderes Bild aus der Nachkriegszeit auf, ein Zeichen des glücklich Überstandenen: »Und die erste Zitrone! Die erste Zitrone. Ein enormer Zauber, als ich 8 Jahre alt war!« (Erk 232-233)

Er ist hin- und hergerissen in der Auseinandersetzung mit den erinnerten Eindrücken. Das Haus der Großeltern, in dem man unmittelbar nach Kriegsende wohnt, neben Birnbaum, Jauchegrube und auffälligem »Scheißhaus zur Straße hin« (Erk 244), eine »zerfallene Bruchbude«, der sich über die Straße verbreitende »Lokusgestank«, diese ganze Situation macht ihn befangen und so bekam